



Marienbild für St. Maximilian Kolbe in München

von Andrea Viebach, 2004

Technik: Projektion auf Gipsstele

der Ausführung wurde 2003 ein zweistufiger Wettbewerb der Erzdiözese Freising vorgelagert



Marienbild für St. Maximilian Kolbe, München

„...Die Marienandacht in St. Maximilian Kolbe befindet sich in einem dreieckigen Raumsegment, das durch eine raumhohe Glaswand vom Hauptraum getrennt, zwischen Kirchenoktogen und Atrium vermittelt.

Über einem schlichten Sockel aus hellgrau-rötlichem Untersberger Marmor erhebt sich eine hochrechteckige Stele aus leuchtend weißem Alabastergips. Einem Model gleich, gibt die Stele eine Hohlform frei, deren Konturen die reduzierten Züge einer stehenden Frau mit Kind tragen; allgemein, archaisch und von zeitloser Würde. Ein Projektor, der nahe der trennenden Glaswand platziert ist, projiziert das Bild einer Frau mit Kind auf dem Arm in die Hohlform.

Fotografische Aufnahmen von dreizehn Müttern mit ihren Kindern aus der Pfarrei sind übereinandergelegt und mittels Computerbearbeitung zu einem einzigen, gleichsam „universalen“ Bild verschmolzen. Auf den ersten Blick vertraut, stellt sich bei längerer Betrachtung ein vielfältiges, verstörendes und im wörtlichen Sinn „verdichtendes“ Bild ein. Ungeachtet der Projektion in eine Negativform präsentiert sich das Marienbild in unerwarteter Plastizität und Tiefenräumlichkeit, welche die Hohlform nicht vermuten lassen.

... Während sich Bild und Bildträger in der distanzierten Betrachtung zunächst als klassische Einheit darstellen, offenbart sich die „installative“ Dimension der Arbeit erst in jenem Moment, in dem der Betrachter in den Projektionskegel tritt. Das eben noch real erscheinende Bild einer Frau mit Kind entschwindet und wird durch eine „immaterielle“ Hohlform ersetzt, die nach einem Augenblick des Erstaunens und der Irritation zu einem neuerlichen und neuartigen Dialog auffordert. ...“

Dr. Alexander Heisig, Auszug aus „das münster“, 2/2005

